

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 2

Artikel: Im Schatten der Nacht
Autor: Jlonka, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zelten Stirne, worunter man noch gerade einen wunderbaren Bogen der Brauen und Augentwölbung sah und ähnlichen meines Bedünkens freilich herrlichen Halbheiten, weil da gleichsam ein wunderbarer Schlüssel zu einem noch wunderbaren Phantasieraum gegeben war. Doch auch diese Blätter des ängstlichen und dennoch sorglosen Mannes sind verweht und verdorben wie das Herbstlaub, das ein Ahorn oder eine Buche ebenso sorglos über meinen Vater schüttete, wenn er auf seinen Vagantenreisen noch im späten Jahr unter ihrem Gezweige nächtigte. Das Tuscheln und Blauschen des welken Laubes und das Sterngeblitz durch das Geäste und die stille und doch so notenreiche Musik der Nacht um und um ließen ihn alle Unbequemlichkeit des Lagers vergessen. Später begann er das ordentliche Bett geradezu zu hassen, zu fürchten und schließlich, als wäre es ein Totengrab, zu fliehen.

Von der Skizzierlust und Skizzierwildheit meines Vaters, wovon die beruflichen Überbleibsel in ihrer steifen, wie man sogleich spürt, zwangsjackenhaften Lehr- und Lernhaftigkeit keinen Funken verraten, von ihr, die vielleicht doch noch in einem verschimmelten, mäusezerfressenen Heft, das irgendwo in einer schwäbischen oder jurassischen Kumpelkammer liegt, heimliche Funken wirft, von dieser Skizzierfreudigkeit des Vaters ist eine merkwürdige, fast kranke Vorliebe für alles rasch Hingeworfene, von gegenwärtigstem Leben Zuckende, Hingeblickte und Hingegeisterte mir ins Blut übergegangen. Kein noch so rundes, reifes Gemälde gibt mir den Genuß einer

raschen intuitiven Zeichnung. In den Museen Italiens habe ich später vor allem die Glaskästen gesucht, unter denen die Skizzen der großen Meister lebten, und während der Fremdenstrom durch die großen Säle der ausgelebten Vollendung im Tizian- oder Correggiobilde nachließ, konnte ich mich mit meinen wunderbar gekitzelten Sinnen und Nerven fast nicht losreißen von einem guten Skizzenblatt. In nichts habe ich meinen Vater mehr angeklagt als darin, daß er mich vom Zeichnen mit aller Gewalt abhielt und vielmehr zum Musizieren, Bücherlesen und Dichten reizte. Was hätte ich oft gegeben, wenn ich vom Leben um mich, in der Schule etwa, auf der Straße, während einer Rede, beim Streiten, im Eisenbahnwagen, vor einer Posttüre, ach, wenn ich davon etwas besonders Lebendiges hätte auf einen Fexen Papier bannen können. Alle zehn Fingerspitzen brannten mir darnach. Aber so oft ich in meiner Ungeschultheit etwas probierte, mußte ich es auch gleich wieder vor Ärger und Wehmut zerreißen. So gar kein Geschick schien dabei zu sein.

Der Schluß des Tages war, daß Paul noch später als gestern heimkam, noch müder, noch trunkener. Und diesmal entschuldigte er sich nicht, sondern stieß Beschuldigungen auf Beschuldigungen gegen das jetzige Zuchthausleben aus, fast, fast, als ob er auch Berena zu den Kettenschließern und Riegelstoßern rechne. Er sprudelte und sprudelte und ließ sich nichts einreden, bis ihm der Schlaf wie auf einen Schlag die dunkle Lippe schloß.

(Fortsetzung folgt.)

Im Schatten der Nacht.

Die Uhr schlägt zehn! Ihr tiefer, voller Klang
Verschmilzt im Tal mit einer Amsel Sang,
Vermählt sich selig mit der dunklen Nacht,
Bis alles schläft. Mein Herz allein nur wacht . . .

Wie rauscht der Wald! Er bettet sich zur Ruh',
Schließt seine tiefen, grünen Augen zu.
Der Nebelwolken Weichheit hüllt ihn ein
Wie eine Frau, die gern möcht' zärtlich sein.

Ein Bergquell summt von Märchenseligkeit.

In tausend Düften schwinden Raum und Zeit.

Und was der Tag an Bitterem gebracht,

Löscht aus die dunkle Süße dieser Nacht.

Monta Maria.

Der Alpenzug Suworows im Jahre 1799.

Auch am Ausgang des 18. Jahrhunderts machten die Menschen schwere Zeiten durch. Unser Land war sogar Kriegsschauplatz. Franzosen, Österreicher und Russen stritten sich auf unserm Boden. Die verbündeten Österreicher und Russen hatten sozusagen die ganze Nord-Ostschweiz be-

setzt, sowie den Kanton Graubünden. Bei Zürich standen sich die Heere gegenüber, die unter dem Oberbefehl Massénas stehenden Franzosen und die Österreicher und Russen unter Erzherzog Karl und General Korsakoff. Um die Franzosen völlig aus der Schweiz zu vertreiben, sollte General